

Zitierhinweis

Pezo, Edvin : recension de : Nenad Stefanov, Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992. Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie, Wiesbaden : Harrassowitz Verlag, 2011, dans : Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 491-494, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d2395b03c5834ac19c2708267043e035>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

¹ Mario KEVO, *Veze Međunarodnog odbora Crvenog križa i Nezavisne Države Hrvatske*. Slavonski Brod, Zagreb 2009, 38.

² Leon POLIAKOV / Jacques SABILLE, *Jews under the Italian Occupation*. Paris 1956, 165f.; Teodore MORGANI, *Ebrei di Fiume e di Abbazia*. Roma 1979, 80.

³ Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, Fonds 306, Zl. GUZ 2235/24-45.

⁴ Đuro ĐURAŠKOVIĆ / Nikola ŽIVKOVIĆ, *Jugoslovenski-zatočenici u Italiji 1941-1945*. Beograd 2001.

Nenad STEFANOV, Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992. Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie.

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2011 (Balkanologische Veröffentlichungen. Geschichte – Gesellschaft – Kultur, 52). 388 S., ISBN 978-3-447-06419-4, € 89,-

Wohl kaum eine andere Institution wird so sehr mit dem serbischen Nationalismus der 1980er und 1990er Jahre in Zusammenhang gebracht wie die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU). Einzelne Publikationen ihrer Mitglieder, noch viel stärker aber das berühmt-berüchtigte geheime „Memorandum“, das 1986 in Auszügen publik gemacht wurde und zu einer Verschärfung des innergesellschaftlichen Diskurses in Jugoslawien beitrug, diskreditierten die Akademie in den Augen vieler Beobachter. Zwar gibt es mittlerweile zahlreiche Arbeiten zum serbischen Nationalismus Ende des vorangegangenen Jahrhunderts, doch befremdet es auch heute noch, dass die vermeintlich große Bedeutung der SANU nicht mit dem korreliert, was wir über ihre Nachkriegsgeschichte, die ideologische Verortung und das gesellschaftspolitische Gewicht der Akademiemitglieder wissen, nämlich bescheiden wenig. Nenad Stefanov hat dem in großen Teilen Abhilfe geschaffen.

Mit der Veröffentlichung seiner überarbeiteten Dissertation legt er eine gewichtige Arbeit zum Verhältnis von Wissenschaft und Nationalismus in Serbien vor, die zum besseren Verständnis des innerstaatlichen jugoslawischen „Zerfalls“ beiträgt. Dies geschieht mittels vier chronologisch angeordneter Großkapitel und dem Eingehen auf Zeitabschnitte, die für die Geschichte Serbiens wie Jugoslawiens von großer Relevanz sind. Darin geht Stefanov der „Doppeltheit“ von Wissenschaft nach, die in Form von Analyse und Apologie und damit in ambivalenter Weise der „Rationalisierung“ erlebter Gewalt diene (11). Die Herausarbeitung dieser Janusköpfigkeit und die Schärfung ihrer Konturen am Beispiel der Akademie(mitglieder) ist sicherlich eines der größten Verdienste dieses Buches. Hierfür bringt er ein Fragebündel ein, das den Leser bei der Lektüre begleitet.

Nenad Stefanov geht der Frage nach dem gesellschaftlichen Ort und der Relevanz von Wissenschaftlern und Intellektuellen im staatssozialistischen Jugoslawien sowie noch stärker derjenigen nach der Tradierung und Modifikation nationaler und nationalistischer Orientierungen nach. Er befasst sich mit der Art und Weise der Einbindung der SANU in die neue Herrschaftsordnung und mit der Entwicklung ihres Verhältnisses zum jugoslawischen Gesellschaftsmodell. Ebenso fragt er nach Adaption und Zurückweisung der neuen sozialistischen Vorgaben durch die SANU-Mitglieder sowie nach den Formen der Tradierung

bestimmter Vorstellungen wissenschaftlicher Praxis in den Geisteswissenschaften. Was er explizit nicht als seine Aufgabe versteht, ist die Erarbeitung einer Institutionengeschichte. Stattdessen ist es ihm ein weiteres Anliegen, der Konstitution der Begriffsbildung eines modifizierten Ethnonationalismus Ende der 1980er Jahre nachzugehen (16).

Arbeitsgrundlage waren für Stefanov vor allem die von der Akademie publizierten Jahrbücher und Arbeitsberichte, die Tageszeitung „Politika“ wie auch die Memoirenliteratur. Die Auswertung bestehender Archivalien, könnte man bemängeln, kommt insgesamt zu kurz. Sie geschieht, sofern sie überhaupt erfolgt, lediglich für den Zeitraum bis Anfang der 1960er Jahre. Hierzu ist jedoch der Umstand zu berücksichtigen, dass ihm der Zugang zu den für ihn zentralen Archivbeständen der Akademie – mit Ausnahme des Nachlasses des Linguisten und langjährigen Akademievorsitzenden Aleksandar Belić, den er allerdings nur bis zum Jahr 1945 einsehen durfte –, trotz mehrfacher Gesuche verwehrt geblieben war. Bezüglich der Präliminarien wäre noch das Unterkapitel zur Vorgeschichte der SANU zu nennen, worin Stefanov auf die Entwicklung des Wissenschaftsverständnisses serbischer Gelehrter eingeht und sein Interesse auf das sich verändernde Selbstverständnis jener Akteure richtet, die die Akademie im sozialistischen Jugoslawien repräsentierten.

Bedauerlicherweise erfolgt dies allein am Beispiel einer von Belić, der der Akademie von 1937 bis zu seinem Tode 1960 vorstand, erstellten Jubiläumsschrift aus dem Jahr 1939, wenngleich Stefanovs Rückschlüsse gewinnbringend sind. Dadurch wird jedoch das Verhältnis der Akademiemitglieder zum jugoslawischen Staats- und Gesellschaftsmodell der Zwischenkriegszeit nach Ansicht des Rezensenten zu wenig ausgeleuchtet. Hätte man aber nicht stärker hinterfragen müssen, inwiefern die im Ersten Jugoslawien gemachten Erfahrungen ein wichtiger Impuls für das spätere Selbst- und Staatsverständnis der SANU waren?

Die eigentliche inhaltliche Auseinandersetzung mit der SANU beginnt, gemäß dem Buchtitel, 1944 nach der Befreiung Belgrads, mit der allmählichen Machtübernahme durch die Kommunisten. Dieses erste Großkapitel – „Eine nationale Institution in einer neuen Gesellschaft“ –, das sich bis zum Jahr 1966 ausdehnt, thematisiert ganz unterschiedliche Perioden und Problemzusammenhänge; die Zeit der (Nachkriegs-)Repression und Anpassung wie auch die ersten Schritte der SANU hin zu einer „Selbstfindung“ innerhalb des neuen politischen Systems. Es geht dabei ebenso um die Wahrnehmung der Akademie und ihrer Mitglieder durch die Kommunisten, die in dieser Institution letztlich einen „Hort der Reaktion“ sahen. Stefanov zeigt hierbei jedoch auch auf, wie sich die Akademie an die neuen Verhältnisse im Lande anpasste und in welcher Form die SANU unter Aleksandar Belić und trotz innerer Widerstände mit der neuen Ordnung kooperierte. Er untersucht die zeitweise vom sowjetischen Vorbild dominierte Wissenschaftsorganisation, die zur Gründung von Akademie-Instituten führte, und er macht für die 1950er Jahre auf den allmählich einsetzenden Bedeutungsverlust der Akademie aufgrund einer Verselbständigung ihrer Institute aufmerksam. In seinem Zwischenfazit rekapituliert er, dass die Akademie nach 1952 vor allem ein Ort der Repräsentation war und die SANU an sich durchaus Ansehen seitens der Staatsmacht genoss, was für zahlreiche ihrer Mitglieder jedoch nicht galt. Im Rahmen der Geschichtswissenschaft hätten diese es wiederum vermocht, die bereits vor dem 2. Weltkrieg entwickelte nationalgeschichtlich orientierte Konzeption von Forschung aufrechtzuerhalten (123f.). Gleichzeitig weist Stefanov auf den Generationenkonflikt hin,

der Mitte der 1960er Jahre zum Vorschein kam, als die ältere Generation der Akademiemitglieder die gesellschaftlichen Veränderungen immer weniger erfasste und reflektierte und Soziologen, Philosophen und Psychologen die Deutungsmacht übernahmen und außerhalb des Nationalen weiterentwickelten (123-125).

Dies ist mitunter auch Untersuchungsgegenstand des nächsten größeren Kapitels: „Die Veränderung der Akademie 1966 bis 1982“. Wieso gerade diese beiden Jahresangaben als Klammer dienen, bleibt dabei leider ungesagt. Erkennbar wird in diesem Kapitel aber gleichwohl, was sich im vorhergehenden Kapitel angekündigt hatte, dass nämlich unterschiedliche Wissenschaftskonzeptionen im Umfeld der Akademie existierten. Dies macht Stefanov anhand von Vorstellungen und Themen deutlich, die im Rahmen der geschichtswissenschaftlichen Arbeit bzw. im sozialwissenschaftlichen Bereich in und außerhalb der Akademie aufgegriffen wurden. Dabei lässt er erkennen, dass sich die Historiker primär als „Hüter objektiver Wissenschaft“ verstanden, während Soziologen, Philosophen und Schriftsteller, von denen sich einige zur „Praxis-Gruppe“ zusammenschlossen, durchaus die herrschende Ordnung in Frage stellten. Stefanov gelingt es hierbei darzulegen, dass sich die Mehrheit der Akademie-Historiker nicht von den Vorgaben der Partei leiten ließ und sich stattdessen in der Tradition der serbischen Geschichtsschreibung der Vorkriegszeit, der „kritischen Schule“, stehen sah. Ebenso weist er darauf hin, dass die Akademie zwar ein Ort blieb, an dem nationaler Historismus als verpflichtende Tradition gepflegt worden sei, jedoch verbunden mit einer gewissen Radikalisierung der nationalen Perspektive. Diese sei mit einer Absage an eine stetige Überprüfung eigener Prämissen einhergegangen, wie sie noch von Jovan Cvijić, einem der bedeutendsten serbischen Humanwissenschaftler und Wissenschaftsorganisatoren der 1. Hälfte des 20. Jh.s eingefordert worden war (175). Für die Sozialwissenschaftler und die Mitglieder der „Praxis-Gruppe“ sei dagegen die SANU als Sammelbecken erst relativ spät interessant geworden, und zwar nachdem sie Mitte der 1970er Jahre von staatlicher Seite aufgrund ihrer Gesellschaftskritik nach und nach aus den Universitäten gedrängt wurden und ihnen ihre Freiräume genommen worden waren. Damit erlangte die Akademie als Resonanzboden für gesellschaftspolitische Vorstellungen für die genannten Wissenschaftler beinahe zwangsläufig eine größere Relevanz.

Insgesamt veränderte sich jedenfalls die Funktion der Akademie für serbische Intellektuelle und Wissenschaftler, was besonders ab Ende der 1970er Jahre zu Tage tritt, worauf Stefanov in seinem vorletzten Großkapitel – „Von der Gesellschaft zur Geschichte. Geschichte als Interpretationsform von Gesellschaft“ – aufmerksam macht. Es kreist einerseits um die Antrittsrede des Schriftstellers und späteren Präsidenten der Bundesrepublik Jugoslawien, Dobrica Ćosić, aus dem Jahr 1978, die eine neue Art historisierender serbischer Opfermythologie ankündigte (230), andererseits reflektiert Stefanov hier den Zeitraum bis 1986, indem er das eingangs erwähnte Memorandum in die Aktivitäten der Akademie und die damit verbundenen Debatten einordnet. Hierbei präsentiert er sehr überzeugend, wie sich das immer stärker konturierende Selbstverständnis der Akademiemitglieder als politisch agierende Wissenschaftler und Intellektuelle entwickelt hat. Nicht minder aufschlussreich sind in diesem Kontext seine Darstellungen zur Entwicklung der serbischen Geschichtswissenschaft in den 1980er Jahren, wobei er bei der inhaltlichen Erschließung der kritisch diskutierten Bücher fast schon zu sehr ins Detail geht und dadurch einige Längen entstanden sind.

Damals rückten jedoch Wissenschaftler an die Schaltstellen der SANU und ihrer Institute, deren wissenschaftliche Sozialisation zur Gänze im sozialistischen Jugoslawien erfolgt war. Dabei lässt sich spannend verfolgen, wie diese in einer krisengeschüttelten Zeit ihre Scheu vor brisanten Themen ablegten und unter welchen Bedingungen eine dann dominante Wahrnehmungsform gesellschaftlicher Erfahrung entstand. Als „Geschichtsreligion“, die eindimensionale Interpretationsformen und Wahrnehmungsmuster zur Verfügung stellt, habe diese schließlich die Funktion einer neuen kollektivistischen Sinnstiftung übernommen, die nicht Verantwortung für das eigene Handeln, sondern eine Determinierung als Opfer propagierte (340).

Spätestens in der 2. Hälfte der 1980er Jahre gehörte die SANU zum neuen politischen Establishment. Sie trug entscheidend zur Ethnisierung politischer Begriffe und der Mobilisierung zum Krieg um ethnisch homogene Territorien bei. Dies thematisiert Stefanov in seinem letzten Großkapitel – „Vom ‚serbischen Frühling‘ in den Sommer des Krieges“. Darin weist er nicht allein auf die Radikalisierungstendenzen innerhalb der serbischen Akademie hin, er bringt ebenso bestehende innere Divergenzen wie auch den zu Beginn der 1990er Jahre einsetzenden Bedeutungsverlust der Akademie zum Ausdruck. So habe mit der Etablierung eines Mehrparteiensystems die Akademie zunehmend ihre Bedeutung als Forum für oppositionelle Stimmen verloren, und innerhalb der SANU habe sich – allerdings erst sehr spät, nämlich im Sommer 1992 – eine wirkliche Opposition zur dominierenden Strömung herausgebildet (368).

Stefanovs Arbeit endet mit einem knappen Schlussteil, worin er erneut sein Anliegen herausstellt, dass es ihm primär darum gegangen sei, „Tradierungsformen und die Verarbeitung gesellschaftlicher Erfahrung in geschichtsreligiöser Weise, die Ausgangspunkt für den Prozess nationaler Homogenisierung ist, zu beschreiben“ (372). Dies ist ihm gelungen. Zwar wird der Leser ein Sach- oder Personenregister vermissen und auch einige Schreibfehler hätten sich vermeiden lassen, doch der Autor arbeitet, die staatlichen Positionen und innerinstitutionellen Gegenstimmen beachtend, in kompetenter Manier die unterschiedlichen Entwicklungsstufen heraus, die die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste im Laufe der Zeit durchlief. Er steckt dabei Handlungsspielräume ab und macht dahinterliegende dynamische Prozesse hinsichtlich der Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie sichtbar. Somit ist es auch insgesamt ein wichtiger Beitrag zum besseren Verständnis über die Entfaltung dessen, was wir mit serbischem Nationalismus in Verbindung bringen.

Regensburg

Edvin Pezo